

Sayı : 12 .

Sene : 1981 - 1982

İSTANBUL ÜNİVERSİTESİ EDEBİYAT FAKÜLTESİ

TARİH ENSTİTÜSÜ
DERGİSİ

*Prof. Tayyib Gökbilgin
Hatıra Sayısı*

EDEBİYAT FAKÜLTESİ MATBAASI
İSTANBUL — 1982

DIE PARABEL VOM GEFUNDENEN DIRHEM IN DER FRÜHNEN ANATOLISCHEN VERSEPIK

Markus Köhbach

Es ist das Verdienst der Perser, nach der Islamisierung und Rezeption arabischer Kultureinflüsse die von den Arabern entwickelten poetischen Formen weiterentwickelt und um das Genre der Versepiik bereichert zu haben. Die anatolischen Türken haben ihrerseits diese Dichtungsgattung von den Persern übernommen und in Übersetzungen, Bearbeitungen und eigenen Schöpfungen weitergeführt.

Man kann diese Versepen, die man wegen ihrer paarweise reimenden Halbverse *matnawī* nennt, nach ihrem Inhalt vereinfachend in zwei große Gruppen unterteilen :

a) das romantische Epos, das einen Stoff der arabischen oder persischen Sage behandelt (z. B. Lailā und Magnūn, Hosrou und Širīn etc.), oft auch mehrere Verserzählungen, eingebettet in eine Rahmenhandlung, zu einem Zyklus verbindet (z. B. *Haft peykar* von Nizāmī etc.);

b) das religiös-didaktische Epos, das entweder ein bestimmtes Thema im allegorischen Kleid vorführt, oder einzelne Betrachtungen, Parabeln ect., die bestimmte religiöse oder ethische Prinzipien und Ansichten illustrieren, oft thematisch gruppiert, vereinigt z. B. Maulānā Galāladdīn Rūmīs *Matnawī-yi mā'nawī*).

In den Werken dieser zweiten Gruppe finden wir immer wieder Stücke, die einem traditionellen, weitverbreiteten Themen- und Motivschatz angehören. Leider fehlt bis jetzt eine systematische

Sichtung und Klassifikation dieser ständig wiederkehrenden Grundmotive - zweifellos eine Sisyphusarbeit in Anbetracht der überreichen Fülle religiös-didaktischer Matnawīs in persischer und türkischer Sprache -, doch würde ein solches Hilfsmittel die komparatistische Forschung in diesem Bereich wesentlich fördern und erleichtern¹).

In der vorliegenden Arbeit soll ein solches Motiv, das uns in drei wichtigen Werken der anatolischen Verspik des 13. und 14. Jahrhunderts begegnet, näher untersucht werden.

Es handelt sich um die Parabel vom gefundenen oder geschenkten Dirhem: mehrere Reisende, die unterwegs zusammentreffen, aber einander nicht verstehen, finden einen Dirhem bzw. erhalten ihn geschenkt. Müde und erschöpft von ihrer Wanderung, möchte ein jeder von ihnen damit in der nächsten Stadt Trauben kaufen. Da aber keiner die Sprache der anderen versteht, kommt es trotz des gleichen Wunsches zum Streit, der erst durch das Eingreifen eines weisen, sprachkundigen Mannes geschlichtet werden kann. An diese Parabel schließt eine religiöse Betrachtung an über das menschliche Streben, das oft auf das gleiche Ziel - in letzter Konsequenz Gott - gerichtet ist, aber infolge der menschlichen Unzulänglichkeit zu Gegensatz und Entzweiung führt.

Neben dieser religiösen Tiefendimension der Parabel bietet der äußere Rahmen - das gegenseitige Nichtverstehen der einzelnen Reisegefährten - dem Dichter die Möglichkeit, Vertreter verschiedener ihm bekannter Volksgruppen redend einzuführen und seine Sprachkenntnisse zu zeigen. Nicht zufällig stammen die hier zusammengestellten Versionen aus dem anatolischen Raum des 13. und frühen 14. Jahrhunderts, einem Bereich mit höchst komplexer ethnischer und kultureller Situation.

1 Einen wesentlichen Beitrag zur Sichtung und Klassifizierung von Motiven in der persischen Epik bildet das Werk von Hellmut Ritter, *Das Meer der Seele. Mensch, Welt und Gott in den Geschichten des Farīduddīn 'Attār*, Leiden, 1955. Ritter analysiert nicht nur die poetischen Stilmittel und religiös-moralischen Grundgedanken, sondern auch die Erzählmotive im Werk dieses Dichters.

Die erste Fassung unseres Motiv stammt von Maulānā Galaladdīn Rūmī (1207-1273), aus seinem Hauptwerk *Matnawī-yi ma'nawī*. Dort sind es vier Männer, ein Perser, ein Araber, ein Grieche und ein Türke. Die Wechselreden der vier lauten²) :

cār kas-rā dād mardī yek deram
 ān yekī goft īn be-angūrī daham
 ān yekī dīgar 'arab bod goft lā
 man 'enab ḥwāham na angūr ey daḡā
 ān yekī torkī bod o goft īn benūm
 man nemīḥwāham 'enab ḥwāham üzüm
 ān yekī rūmī begoft īn qīl-rā
 tark kon ḥwāhīm estāfil-rā

Ein Mann schenkte vier Leuten einen Dirhem./ Der eine sagte :
 «Den will ich für *angūr* ausgeben!»

Der andere war ein Araber und sagte : «Nein,/ ich will '*inab*, keine
angūr, du Schurke!»

Der dritte war ein Türke und sagte : «Dies[er Dirhem] ist mein,/ ich will keine '*inab*, ich will *üzüm*!»

Der vierte, ein Grieche, sagte : «Laß dieses Gerede,/ wir wollen
 σταψύλι !»

Mit Ausnahme der arabischen Negation *lā* und des türkischen Genetivs vom Personalpronomen der 1. Person Sg. *benūm* beschränkt sich Rūmī auf die Wiedergabe des Wortes für Trauben in den vier Sprachen, pers. *angūr*, arab. '*inab*, türk. *üzüm* und griech. *estāfil* (σταψύλι). Rūmī waren diese Sprachen vertraut und geläufig, er lebte in Konya, der Residenzstadt der Rumseldschukensultane, wo die Türken die führende Schicht bildeten, er selbst war iranischer Herkunft und sprach Persisch als Muttersprache, Arabisch war die Sprache muslimischer Theologie und Wissenschaft, seine zweite Frau Kerā (Κόρα) Ḥātūn³. griechischer Herkunft.

2 Die zitierte Stelle findet sich im *Matnawī-yi ma'nawī*, 2. Buch, V. 3861 ff.

3 Näheres über Kerā Ḥātūn bei ŞAMS AL-DĪN AL-AFLĀKĪ, *Manāqib al-'arīfīn*, Tahsin YAZICI ed., 2 Bde., Ankara, 1959-1961 (TTK, III, 3), passim (s. Index).

Eine weitere Version dieser Parabel findet sich im Matnawī *Kitāb al-‘isrāq* des anatolischen Dichters Nāṣirī⁴, das 699 H./ 1299-1300 vollendet wurde. Bei Nāṣirī sind es nur zwei Wanderer, ein Araber und ein Türke, die gemeinsam nach Aleppo unterwegs sind. Ihr Gespräch lautet⁵ :

ān ‘arab goftā wagadnā dirhamā
 gūn ‘anā gurḥun wagad[nā] marhamā
 in yakun waṣlun lanā sūqu l-Ḥalab
 astarī min dālika s-sūqi l-‘inab
 tork goftā gūn geleb luṭf eyledi
 aqge wırdi aglarını toyladı.
 gūn Ḥalebe warawuz işit sözüm
 aqge wirüb alawuz andan üzüm

Jener Araber sagte : «Wir haben einen Dirhem gefunden,/ da [uns] eine Wunde quälte, haben [wir] ein Heilmittel gefunden. Wenn wir den Markt von Aleppo erreichen,/ kaufe ich von jenem Markt Trauben».

Der Türke sagte : «Da uns Gott Gnade erwies,/ gab er Geld und sättigte seine Hunrigen.

Wenn wir Aleppo erreichen, höre mein Wort,/ geben wir das Geld [her] und kaufen dort Trauben».

⁴ Über Nāṣirī vgl. KİLİSLİ MU‘ALLİM RİF‘AT [BİLGE], Sulṭān Veled ile mu‘aṣır iki Türk şā‘iri, in: Türk Yurdu 5.25.1927. 64-88, und Franz TAESCHNER, Der anatolische Dichter Nāṣirī (um 1300) und sein Futuvvet-nāme, Leipzig, 1944 (Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, XXIX, 1), besonders pp. 81-98 (zum *Kitāb al-‘isrāq*). In beiden Publikationen werden die türkischen Textproben aus dem Werk des Dichters mitgeteilt.

⁵ Das *Kitāb al-‘isrāq* ist in fünfzig *‘isrāqāt* unterteilt, die Parabel vom gefundenen Dirhem bildet den Inhalt des 25. *‘isrāq*. Das Werk ist in zwei Handschriften überliefert, beide in Istanbul, Köprülü 1597 und Veliyüddin 1630, vgl. TAESCHNER, op. cit., p. 81. Während die Verse, die die Rede des Türken enthalten, bereits publiziert vorliegen, war es notwendig, für die Rede des Arabers die Handschriften heranzuziehen. Ich folge in der Fassung des Textes der älteren Hs. Köprülü 1597 aus dem Jahr 840 H./1436-37. Herr Dr. Klaus Kreiser, Universität München, war während seines Aufenthalts am Deutschen Archäologischen Institut in Istanbul so liebenswürdig, die Hs. für mich einzusehen, wofür ihm an dieser Stelle besonders herzlich gedankt sei.

Nāṣirī bringt im Gegensatz zu Rūmī ein regelrechtes Gespräch der Reisegefährten in ihren Sprachen. Während die türkischen Verse zwar einfach, aber grammatikalisch und metrisch korrekt gebaut sind, sind die arabischen etwas ungenau konstruiert, die persische Konjunktion *čün* im zweiten Halbvers der Rede des Arabers ist entweder vom persisch schreibenden Autor eingefügt oder ein Zeichen für einen stark iranisierten arabischen Dialekt, der dem Autor geläufig war.

Nāṣirī war Türke, nach eigener Aussage verfaßte er sein *Kitāb al-išrāq* in Tokat und zwar in Persisch, der gehobenen Hof- und Literatursprache seiner Zeit. Die - wenigstens elementare - Kenntnis des Arabischen war für einen Literaten dieses Kulturraumes selbstverständlich.

Die dritte und ausführlichste Abwandlung des Motivs vom gefundenen Dirham liegt im *Ġarībname* des 'Aṣiq Paşa vor, vollendet 730 H./ 1330. Wie bei Rūmī sind es auch hier vier Personen, ein Araber, ein Perser, ein Türke und statt des Griechen ein Armenier, ihre Reden sind aber - wie bei Nāṣirī - zu vollen Sätzen erweitert⁶:

dil ayruq illā dilek bir idi
 bir iṣit kim her biri ne dērdi
 ilk aḡāz ētdi dilince ol 'arab
 qāla yā aṣḡabunā hātū l-'inab
 pārsī eydür be-īn angūr ḡwarīm
 ḡwoṣ beham beṣaste ān-rā ḡworīm
 türkmen eydür üzüm aluj yiyelüm
 bu uṣaq kelecileri qoyalum

⁶ Eine Übersicht über die zahlreichen Manuskripte des *Ġarībname* in italienischen Bibliotheken gibt der ausgezeichnete Aufsatz von Ettore ROSSI, *Studi su manoscritti del Ġarībname di 'Aṣiq Paşa nelle biblioteche d'Italia*, in: *Rivista degli Studi Orientali* 24.1-4.1949.108-119. Dort wird auf p. 113 die vorliegende Geschichte mit Textvarianten auf Grund der in Italien befindlichen Manuskripte und der Pariser Handschrift Ms. turc 313 mitgeteilt. Zum weiteren Vergleich habe ich die Wiener Handschrift Mxt. 452, Ö.N.B., Wien, fol. 320r, herangezogen. Das *Ġarībname* ist in zehn *bāb* zu je zehn *dāstān* unterteilt, die Parabel vom gefundenen Dirhem bildet den zehnten *dāstān* des ersten *bāb*.

ermenī eydür yes xalol k'owzem
t'ē xalol čarnus yes ... xowzem¹.

[Ihre] Sprache war verschieden, aber der Wunsch eins./ Höre was ein jeder von ihnen sagte!

Zuerst begann der Araber in seiner Sprache,/ er sagte : «Oh, meine Gefährten, gebt Trauben her!»

Der Perser sagte : «Damit wollen wir Trauben kaufen,/ wir wollen uns froh zusammensetzen und sie essen!»

Der Türkmene sagte : «Kauft Trauben, wir wollen sie essen,/ diese kindishen Reden wollen wir lassen!»

Der Armenier sagte : «Ich möchte Trauben,/ wenn du keine Trauben kaufst, suche ich nach ...»

7 M. Fuad KÖPRÜLÜ erwähnt diesen armenischen Vers in seinem Aufsatz: Türk edebiyatı'nın Ermeni edebiyatı üzerindeki te'sirleri, in: Edebiyat Araştırmaları, Ankara, 1966, pp. 254-255, Anm. 23 (der Aufsatz erschien bereits in der Edebiyat Fakültesi Mecmuası 2.1.1338/1922.1-30), wo er feststellt, daß sich im ersten Halbvers lediglich die Wörter *xalol k'owzem* - ich möchte Trauben - eindeutig erklären lassen. Auch ROSSI, op. cit., p. 114, sagt, daß bloß das Wort *xalol* - Trauben - außer Zweifel steht, während die übrigen Wörter durch Abschreibefehler so entstellt seien, daß erst eine möglichst umfassende Kollation der handschriftlichen Varianten die Grundlage für eine befriedigende Erklärung liefern könnte.

Das erste armenische Wort, das in den Handschriften als *GYS, CS, CYS, GYZY, YS* überliefert wird, ist aller Wahrscheinlichkeit nach das Personalpronomen der 1. Pers. Sg. *es* (altarmen. *ies*). Es wäre denkbar, daß der *i*-Vorschlag dialektal zu *g/c* wird. Die Wörter *xalol k'owzem* stehen außer Zweifel. Im zweiten Halbvers ist die Wortgruppe *t'ē xalol čarnus* eindeutig, das Verbum im zweiten Satzteil, das in verschiedenen Varianten überliefert ist, am ehesten als *xowzem* - ich suche, ich schaue nach etc. zu interpretieren. Das Schlüsselwort des zweiten Halbverses muß vorderhand unerklärt bleiben. Die Hs. Vat. Turco 148 bringt im zweiten Halbvers einen völlig anderen Text (s. ROSSI, op. cit., p. 113, Anm. 7): *İSTKİ 'NZD 'WR YYS H'YĞ PRYM*. Ohne besondere Manipulation läßt sich dieser Halbvers lesen als: *astak indz dowr yes xalol perem* - Gib mir das Geld! Ich bringe Trauben.

Ich darf an dieser Stelle den verehrten PP. Paul und Simon von der Mechitaristenkongregation Wien, Herrn Dr. Kevork Bardakjian, University Library, Harvard University, Cambridge, Mass., und Herrn Dr. Ralf-Peter Ritter, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Iranische Kommission, für ihre freundliche Hilfe bei der Lesung und Interpretation des armenischen Verses sehr herzlich danken.

Âşîq Paşa, der bereits in Türkisch schreibt, bringt in den Worten des Arabers neben dem Verbum *qāla* nur eine kurze, auffordernde Phrase. In der Rede des Persers fällt die Form *benšaste* < *be-nešaste* auf, das PPP in Verbindung mit dem Präfix *be-*, wodurch das Partizip dem hortativen Hauptverb im Satz beigeordnet wird. Die Lesung und Interpretation der Aussage des Armeniers wirft einige Probleme auf; wir müssen davon ausgehen, daß das in Anatolien gesprochene Westarmenisch des frühen 14. Jahrhunderts nach dem Gehör mit den unzureichenden Möglichkeiten der arabischen Schrift fixiert und von Kopisten weiter entstellt wurde. Trotzdem läßt sich mit Ausnahme des Schlüsselwortes im zweiten Halbvers der Satz einigermaßen befriedigend deuten. Vielleicht wird hier einmal eine Kollation der wesentlichen Handschriften für eine kritische Edition eine brauchbare Lesung liefern, die eine passende Interpretation zuläßt⁸.

Diese drei Fassungen eines gängigen Themas zeigen uns die Entwicklung der Versepiik in Anatolien vom Persischen zum Türkischen, das sich allmählich als Verwaltungs- und Literatursprache durchzusetzen und zu entwickeln beginnt⁹. Sie reflektieren sehr anschaulich die ethnolinguistische und kulturelle Situation dieses Gebietes im 13. und 14. Jahrhundert, eine Situation, die trotz der Dominanz des türkischen Elements in der weiteren historischen und kulturellen Entwicklung bis zum Beginn unseres Jahrhunderts fort-

8 Das fragliche Wort ist in den Schreibungen 'LK, aLuK, 'LRK, aLLaRKi überliefert. Die von den Mechitaristenpatres vorgeschlagene Lesung *arak'* - Branntwein - scheidet aus, obwohl sie im Kontext Sinn ergeben würde, da dieses Wort von arab. 'araq her stammt und wohl kaum in so verstümmelter Form wiedergegeben worden wäre. Auch die Lesung *elak* - Erdbeere - ist problematisch, da eine Wiedergabe als *yelek/yilek* oder sogar *çilek* zu erwarten wäre (das türkische Wort für Erdbeere *çilek* soll ein armenisches Lehnwort sein von altarmen. *ielak*).

9 Bereits im 13. Jahrhundert existierte in Anatolien, zwar noch im Schatten des Persischen, eine Kunstdliteratur in türkischer Sprache (z.B. Dehhānī, Şeyyād Hamza). Der Erlaß des Karamanoğlu Mehmed Beg nach der Einnahme Konyas 1277, im amtlichen Verkehr nur mehr das Türkische zu verwenden, hat sicher auch seine Auswirkungen auf die Literatur in türkischer Sprache gehabt. In den Werken von Sulţān Veled, Yūnus Emre und 'Âşîq Paşa erweist sich das Türkische in altertümlicher, verhältnismäßig reiner Form den gestellten literarischen Anforderungen bereits durchaus gewachsen.

bestand. Daher bot dieses Motiv den Autoren, die diesen Verhältnissen entstammten, die willkommene Möglichkeit, ihre Sprachkenntnisse zu zeigen. Zwar finden wir in den Werken der drei hier behandelten Dichter vielfach kürzere oder längere Einschübe in anderen Sprachen, die - speziell die türkischen Verse bei Maulānā Galāladdīn Rūmī als frühe anatolisch-türkische Sprachdenkmäler - bereits gesammelt und publiziert vorliegen, doch kommt es besonders bei unserem vorliegenden Motiv, dem letztlich der Gedanke der babylonischen Sprachen verwirrung zugrundeliegt, zu einer reizvollen Verbindung der verschiedenen in Kleinasien gesprochenen Sprachen. Das Grundmuster der Parabel ist bei allen drei herangezogenen Autoren gleich, die Ausführung variiert in der Anzahl der Personen und ihrer Nationalität, im Umfang der einzelnen Sprachproben und bei Nāṣirī durch die Einführung von Aleppo als Reiseziel, wodurch der Erzählung konkretes Lokalkolorit gegeben wird.

Die religiöse Ausdeutung der Parabel differiert bei den einzelnen Dichtern, die alle vereinfachend der Mystik zuzuzählen sind, in besonderen Ausmaßen des sufistischen Gedankengutes, eine eingehende Analyse der Standpunkte überschreitet den Rahmen unserer vergleichenden literarischen Betrachtung und ist Gegenstand religions- und geistesgeschichtlicher Interpretation.